

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post

Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 „
 Vierteljährig . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus
 Viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzeln Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Damborg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-
 schaltung à 3 kr.
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.
 Für complicirten Satz beson-
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 262.

Mittwoch, 14. November 1877. — Morgen: Leopold.

10. Jahrgang.

Die neuesten Friedensbedingungen.

Die Presse zieht bereits die Friedensbedingungen Russlands in den Bereich ihrer Besprechungen, und namentlich ist es der „Golos“, der sich eingehend mit diesem Thema beschäftigt.

Nach Ansicht des genannten Blattes würde die Wiederherstellung des status quo ante bellum in Kleinasien mit den Zielen, in deren Namen Russland den Krieg mit der Türkei begann, durchaus in Widerspruch stehen. Türkisch-Armenien ist zur Hälfte mit Christen bevölkert, die angeblich unter der Herrschaft des Halbmondes ebenso leiden wie jene auf der Balkan-Halbinsel, die Wiederherstellung der alten Ordnung in Türkisch-Armenien ist für Russland, das die Waffen zum Schutze der Christen (?) ergriffen hat, eine Unmöglichkeit.

Nach Ansicht des „Golos“ wäre es offenerer Hohn auf den gesunden Menschenverstand, wenn Russland eine Kriegsenttäuschung oder ein Faustpfand von der Türkei fordern würde. Die zeitweilige Occupation türkischer Gebiete von Seite Russlands könnte bei England Anstoß erregen und Verwicklungen hervorrufen, denen Russland ausweichen will. Der Friede, den Russland mit der Türkei schließen könnte, müßte auf Grundlagen ruhen, die Russland in den Stand setzen, nach erfolgter Sicherstellung des Loses der türkischen Christen mit einemmale aller Sorgen und Mühen, überhaupt der orientalischen Frage los zu werden. Russland könnte nur dann mit der Türkei Frieden schließen, wenn Russland mit türkischem Länderbesitz in Kleinasien — Armenien — entschädigt und so die Rechnung zwi-

schen Russland und der Türkei gänzlich abgeschlossen würde. Es könnte von keiner Geld-, sondern nur von einer Naturalentschädigung die Rede sein.

Nun, der „Golos“ hat das Räthsel über den aus „Kultur- und Humanitätsrücksichten“ von Russland gegen die Türkei unternommen blutigen Krieg gelöst — Gebietsvergrößerung Russlands in Kleinasien auf Kosten der Türkei!

Die Lage in Frankreich.

Die monarchische Presse bringt eine Serie von Heftartikeln, in welchen die Lehre vom Staatsstreich gepredigt wird. Diese Heftereien werden jedoch diesmal nicht verfangen, das Gespenst des Staatsstreiches wird nur als ein erfolgloser Einschüchterungsversuch angesehen, die Action der republikanischen Partei läßt sich durch derlei Manöver nicht aufhalten, die Männer des Volkes sind von der besten Absicht befeuert, die Fahnen der besonnenen Republik hoch zu halten und muthig zu verteidigen. Die republikanische Partei wird um jeden Preis für die Institutionen der Republik mit Gut und Blut einstehen und dem Willen des Landes Achtung und Geltung verschaffen.

Die Führer der republikanischen Partei richten an die Feinde der Republik, an die Leiter der Umstürzpartei die erste, nachdrückliche Mahnung, ihre verächtliche reactionäre Taktik einzustellen; eine solche Taktik erniedrigt Frankreich in den Augen des Auslandes, vermehrt die Besorgnisse um die Erhaltung des inneren und äußeren Friedens, hemmt das Gedeihen der Industrie, des Handels und der Gewerbe,

hindert das Emporblühen aller Geschäftsunternehmungen, stört die ruhige Entwicklung Frankreichs, dem noch vieles zu thun und zu schaffen obliegt.

Der Marschallpräsident Mac Mahon appellirte behufs der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, behufs der weiteren unge störten Handhabung seines Regierungssystems auf die Hilfe der Armee, während der Präsident einer Republik sich in erster Reihe auf die Bürgerschaft stützen sollte, denn die Bürger sind die festeste Stütze einer Republik.

Die Orléanisten treiben schändliches Handwerk, sie arbeiten mit abgekauften, unfähigen Diplomaten und jesuitischen Agenten; in ihrer Absicht liegt nichts geringeres, als die Schändung der Nation, der Sturz der Republik, der Kampf um Sein oder Nichtsein. Vorläufig arbeitet diese Partei daran, den bisherigen Marschallpräsidenten an der Spitze der Regierung zu erhalten, denn nach Ansicht der Orléanisten wäre der Sturz Mac Mahons gleichbedeutend mit dem Ruin Frankreichs.

In ministeriellen Kreisen fñhlt man eine hochmüthige Sicherheit, jedoch die Politik der republikanischen Partei will diesen Hochmuth zu Fall bringen und den Feinden der Republik äußersten Widerstand leisten. Man durchschaut das unlohnende Spiel der Regierung, deren Plan es ist, im Freundschaftsbunde mit dem reactionären Senat gegen die republikanische Kammermajorität auf Tod und Leben zu kämpfen.

Die Orléanisten bestürmen den Marschallpräsidenten, er möge den bonapartistischen General Vinoy zum Minister des Innern ernennen und das

Jewilleton.

Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Olla war aufgestanden und einige Schritte der Thür näher getreten, wo sie stehen blieb und den Eintretenden scharf ansah. Auch der Advokat sah sie scharf an; er hoffte, in ihrem Gesicht Zeichen der Erschlaffung und Entmutigung zu finden — aber vergebens. Ihre Augen leuchteten hell und klar, ihr Gesicht, obwol bleich, trug den Stempel unerschütterlichen Muthes und Entschlossenheit, ihre Gestalt zeigte keine Spur von Gebrochenheit, kein Atom von slavischer Furcht, sondern sie stand da, stolz, unerschrocken und furchtlos, wie sie stets gewesen war.

Der Advokat erkannte, daß diese Gefangenschaft nicht im Stande war, ihren Geist zu brechen und daß er durch Härte nichts erreichen konnte. Sein Blick wandte sich von ihr und schweifte durch die Kammer, dann kehrte er zu dem Mädchen zurück.

„Mein armes Kind,“ sprach der Advokat mit erzwungener weicher Stimme, indem er das Licht niedersezte. „Meine arme Olla! Es macht mein Herz bluten, Sie hier zu finden!“

„Heuchler!“ rief Olla in aufloderndem Zorn. „Heuchler?“ wiederholte Kirby im Tone höchster Verwunderung.

„Gefällt Ihnen diese Bezeichnung nicht?“ fragte Olla. „Ich wollte, ich fände ein Wort, welches das- selbe mit tausendfacher Schärfe ausdrückte, denn Heuchler ist viel zu gelinde für Sie. O ich habe Sie kennen gelernt.“

In des Advokaten Auge zuckte es wie ein jäher Blitz, doch beherrschte er sich und sagte anscheinend tief bekümmert:

„Und das ist die Stimmung, in welcher ich Sie finde? Noch immer ungehorsam, noch immer widerspenstig! Ich dachte, ich würde Sie demüthig und unterwürfig finden, und hoffe, Sie mitnehmen zu können in mein Haus. O Olla, Sie brechen mir noch das Herz. Wie es scheint, soll ich, der die Stelle eines Vaters bei Ihnen vertritt, die größte Sorge eines Vaters kennen lernen — die Undankbarkeit eines geliebten Kindes!“

Es ist kein Wunder, daß Sie mich getäuscht haben,“ entgegnete das Mädchen, indem sich ihre Lippen zu einem trüben Lächeln verzogen. „Sie würden auch andere, weniger Arglose als ich war, getäuscht haben. Selbst jetzt würde ich, hätte ich Sie nicht so gründlich durchschaut, noch glauben, daß Ihre Worte aufrichtig gemeint wären.“

„Und sind sie es nicht, Olla?“

„Beantworten Sie sich die Frage selbst,“ versetzte das Mädchen ernst. „Ich sage Ihnen, Humphry Kirby, es war eine unglückliche Idee, mich einzusperrern, aber ein noch unglücklicherer Schritt für Sie war es, mich in dieses Haus und in dieses elende Loch zu bringen.“

Das Gesicht des Advokaten entfärbte sich ungeachtet seiner großen Selbstbeherrschung.

„Was meinen Sie, Olla?“ fragte er hastig.

„Ich meine, daß ich in meiner Gefangenschaft Zeit und Gelegenheit zum Denken und Grübeln hatte, und daß ich über manches nachgedacht und manches herausgefunden habe, was Sie vor mir verbergen wollten.“

„Was haben Sie herausgefunden?“ unterbrach sie der Advokat.

Merkmale Trifolium: Brame, Delsol und Montgolfier, eben auch Bonapartisten vom reinsten Wasser, mit den verschiedenen Ministerportefeuilles betrauen. Wie die Sachen jetzt stehen, ist auch eine solche Ministerliste denkbar; was die Folge eines solchen Vorganges sein wird, ist auf den Fingern abzuzählen, entweder müßte Mac Mahon demissionieren oder zur Willkürgevalt schreiten, oder auch Senat und Kammer auflösen. Die ultramontanen Fanatiker würden sehr zwei Ereignisse mit Freuden begrüßen. Mac Mahon befindet sich in keiner angenehmen Lage, ob er den gordischen Knoten mit Besonnenheit löst oder mit Gewalt zerhacken wird?

Vom Kriegsschauplatz.

Der Korrespondent der „Daily News“ signalisiert die komplette Cernierung von Plewna durch Infanterie. Die Garnison von Plewna erhält kleine Rationen. Da noch 6000 Kinder vorhanden sind, so dürfte Osman Pascha noch 30 bis 40 Tage aushalten können.

Die Russen scheinen sich nicht allein auf das „Aushungern“ der Garnison von Plewna zu verlassen, sondern eine baldige Entscheidung auch mit ihrem geliebten Bajonett herbeiführen zu wollen.

Der „Abend-Standard“ meldet aus Konstantinopel vom 11. d.: „Hier eingelaufenen Berichten zufolge wird bei Plewna seit zwei Tagen heftig gekämpft mit angeblich für die Türken günstigem Resultat. Bisher wurde hierüber offiziell nichts verlautbart.“

Suleiman Pascha telegraphiert, daß die Russen nach der Aussage eines bei Pyrgos gefangen genommenen russischen Soldaten bei Vati eine neue Brücke über die Donau errichten. Das Bombardement von Rustschuk dauert fort.

Die Agence „Havas“ meldet: „Schahir Pascha wurde zum Kommandanten von Orhanje ernannt, an Stelle Scheffer Pascha's, welcher ihn in der Balkan-Armee ersetzen wird.“

Ein russischer Parlamentär überbrachte die Aufforderung zur Uebergabe der Festung Karas unter Bewilligung des freien Abzuges der Garnison. Es wurden hierauf sämtliche Offiziere zu einem Kriegsrathe einberufen und in demselben einmütig beschlossen, auszuhalten.

Politische Rundschau.

Salzbach, 14. November.

Inland. Gestern hat im österreichischen Abgeordnetenhaus die Dankdebatte begonnen.

In der am 12. d. stattgefundenen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses legte Minister

Lesza die Schlußrechnungen vom Jahre 1876 vor. Dieselben wurden der Schlußrechnungs-Kommission überwiesen. Hierauf wurde das Statut über das Hypothekendarlehen der österreichisch-ungarischen Bankgesellschaft sowie der Bankgesetzentwurf selbst angenommen.

Im ungarischen Ministerrathe wurde folgende Beratungsordnung für das Abgeordnetenhaus festgestellt: In den nächsten zwei bis drei Tagen soll eine Reihe kleinerer Gesetzentwürfe erledigt werden und sodann etwa vom 15. d. ab in den Plenarsitzungen für eine Woche eine Pause eintreten. Unterdessen würde der Finanzausschuß das Budget und der Zollauschuß das Zoll- und Handelsbündnis verhandeln. Am 22. d. würde die Verhandlung des Strafrechts im Plenum beginnen und hoffentlich bis zum Zusammentritt der Delegationen am 4. oder 5. Dezember beendet sein, worauf dann das Zoll- und Handelsbündnis auf die Tagesordnung kommen könnte, wenn der Ausschuß bis dahin seinen Bericht vollendet hat.

Der Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses begann die Verhandlung des Budget-Voranschlages pro 1878. Das Erfordernis für die gemeinsamen Ausgaben wurde in Schwebelasse gelassen. Erledigt wurden die Kapitel: „Hofstaat“, „Kabinettskanzlei“, „Reichstag“, „Ministerpräsidium“, „Kroatisches Ministerium“, „Ministerium am allerhöchsten Hoflager“, „Delegationen“, „Staatsschulden-Kontrollkommission“, „Central-Pensionen“, „Verwaltung Kroaziens“, „Bedarf Fiume's“ und „Staatsrechnungshof“.

Ausland. Deutschland unterhandelt mit der römischen Curie über einen Ausgleich und stellt namentlich die Bedingung, daß Ledochowski den Vatican verlasse.

Das französische Ministerium wird ein Mißtrauensvotum erhalten und wahrscheinlich demissionieren. Man spricht von einem Kabinetts-Buffet-Daru. Die „Assemblée Nationale“ sagt, der Conflict könne nur noch durch die Auflösung der Kammer oder durch die Demission des Marschalls oder endlich durch die Revolution gelöst werden. Die „France“ erklärt, die Auflösung der Kammer wäre der Staatsstreich, welchen die Legislative mit der Verletzung der Regierung in den Anklagezustand erwidern müßte. Die „République Française“ erklärt es als eine Pflicht der Deputierten, einer zweiten Auflösung der Kammer sich zu widersetzen, da dieselbe einem Staatsstreich gleichkäme.

Von Seite Englands ist das förmliche Anerbieten wegen Abschlußes eines Weisbegünstigungs-Vertrages nach Wien gelangt und bereitwilligst angenommen worden.

Die rumänische Regierung beabsichtigt, auf den noch unbelasteten Rest der säcularisierten Staatsgüter eine Anleihe von 20 Millionen Francs aufzunehmen. Es wurden bereits diesbezügliche Unterhandlungen mit Finanzhäusern in Paris und Wien eingeleitet.

Die Proclamation des Fürsten Milan an die Serben ist druckfertig. Milan wird unter anderem erklären, daß die Friedensbedingungen, welche im Vorjahre mit der Pforte vereinbart wurden, türkischerseits nicht eingehalten wurden. Die vom Sultan amnestierten türkischen Unterthanen serbischer Nationalität seien nach erfolgter Rückkehr in ihr Vaterland Verfolgungen und selbst grausamen Bestrafungen ausgesetzt gewesen. Serbien könne den Leiden seiner Stammesbrüder jenseits seiner politischen Grenzen nicht länger geduldig zusehen. Die Action Serbiens soll zu Anfang Dezember unzweifelhaft sein. 40,000 serbische Milizen absorbieren wenigstens 30,000 Türken, und eine solche Truppenmacht vermag die Pforte in diesem Momente nicht aufzubringen. Es könnte also einer Invasion des westlichen Bulgariens und Novi-Bazars kaum irgend ein ernstlicher Widerstand entgegengesetzt werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Von der Wiener Universität. Der Andrang von Studierenden, die sich für dieses Wintersemester an der juridisch-wissenschaftlichen Facultät bisher neu inscribieren ließen, ist ein außerordentlich großer, und läßt ihre Ziffer die der früheren Jahre weit hinter sich. Innerhalb des ordentlichen Inscriptionstermins wurden 595 ordentliche und 220 außerordentliche, somit zusammen 815 Rechtslehrer neu inscribiert, um 107 mehr als im Jahre 1876, um 88 mehr als im Jahre 1875, um 97 mehr als im Jahre 1874, um 40 mehr als in dem stärksten Frequenzjahre 1873 (die letztern Summen mit Einrechnung aller nachträglichen Inscriptionen.) Da nun immerhin auch in diesem Semester noch manche, die durch Krankheit oder aus andern verlässlichen Gründen den ordentlichen Inscriptionstermin veräumt haben, unter Beobachtung der darüber bestehenden gesetzlichen Vorschriften die Inscription nachträglich erlangen werden, so dürfte die Gesamtzahl der für dieses Semester neu Inscribierten nicht allzu weit hinter Tausend zurückstehen.

— Eisenbahnwesen. Aus Wien wird der „Graz-Tagesspost“ geschrieben, daß der Verwaltungsrath der Graz-Köflacher Eisenbahn und Bergbaugesellschaft mit der Südbahn wegen Uebernahme des Betriebes der Linien Graz-Köflach und Lieboch-Wies in Unterhandlung getreten ist und daß diesfalls auch eine Vereinfachung der erwähnten Strecken durch Oberbeamte der Südbahn zum Zwecke der Vereinfachung des Bauzustandes der Objekte und von Studien über die Verkehrsverhältnisse vorläufig über-

„Ich habe das, was ich in der Bibliothek Ihres Hauses gehört, Wort für Wort geprüft und mit verschiedenen Nebenumständen und Ihrem Benehmen gegen mich verglichen und zusammengestellt. Ich habe mir vergegenwärtigt, daß Sie von meiner frühesten Kindheit an ein stets willkommener, öfterer Gast im Schloß, der Rechtsanwalt, Vertraute und Freund meines Vaters waren. Als dieser starb, machte er Sie, zum Beweis seines Vertrauens und weil Sie stets mich mit väterlicher Zärtlichkeit zu lieben schienen, zu meinem zweiten Vormund. Ihre Liebe aber war erheuchelt, denn Sie trugen sich schon die ganze Zeit über mit Plänen gegen mich.“

Humphry Kirby's Gesicht erbleichte und in seinen Augen drohte ein unheimliches Feuer.

„Sie reden irre, Olla,“ rief er mit seltsam veränderter Stimme.

„Ich spreche die Wahrheit,“ entgegnete Olla stolz und ohne Furcht vor seinen drohenden Blicken. „Sie haben all' die Jahre hindurch Anschläge gegen mich genährt.“

Der Advokat erschrak und Zeichen von Furcht traten auf sein Gesicht.

„Olla, jähnen Sie Ihre Zunge!“ rief er drohend.

„Ich fürchte mich nicht vor Ihnen,“ sagte das Mädchen unerquickt. „Doch sollen Sie weiter hören, was das Resultat meines Denkens und Grübelns ist, zu dem Sie mir selbst die Gelegenheit gegeben. Das Auftreten des gegenwärtigen Grafen von Kirby — des angeblichen Grafen — ist von Ihnen schon seit Jahren vorausgesehen. Jetzt wird es mir erinnert, daß ich manchen Widerspruch an Ihnen bemerkt habe. Und doch würde es Ihnen gelungen sein, mich bis zu Ende zu täuschen, hätte ich nicht jene Unterredung mit Ihrem Genossen mit angehört. Ich würde Ihre Zärtlichkeiten und freundlichen Worte auch fernerhin als vom Herzen kommend angesehen haben, und der Mann, für den Sie gestrebt und den Sie erhöht haben zu meinem Nachtheil, zu meinem Verderben, würde in seiner Stellung immer mehr befestigt worden sein. Soll ich Ihnen sagen, was ich vermuthet habe und was nun zur unumstößlichen Gewißheit in mir geworden ist?“

„Nun?“ fragte gespannt der Advokat.
„So hören Sie,“ sprach Olla, welche von seinem Gesichte die Bestätigung ihrer Worte las. „In erster Reihe, Mr. Kirby, war Ihre Liebe zu mir nur Heuchelei — nur Schein —“

„Beim Himmel, nein, Olla!“
Das Mädchen ließ sich durch diese Unterbrechung nicht beirren, sondern fuhr fort:

„Und zweitens haben Sie das Leben Edgar Kirby's von dem Augenblicke an, als Sie von seiner Existenz erfuhren, in eine bestimmte Bahn geleitet, haben dahin gestrebt, ihn zum Grafen von Kirby zu machen. Das war die große Aufgabe, welche Sie sich gestellt hatten und die Sie auch vermöge Ihrer Verstellungskunst, Ihrer Heuchelei und Schlechtigkeit zu Ende geführt haben. Sie beabsichtigten, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die zwischen Edgar Kirby und dem Preis lagen, den Sie für ihn zu gewinnen suchten, warteten aber, bis das einzige Hindernis ein schwaches Mädchen war, das Ihnen unbedingt vertraute. So lange mein Großvater und mein Vater lebten, verhielten Sie sich ruhig und wagten erst nach deren Tode Ihren schurkischen Streich auszuführen.“

Des Advokaten Gesicht wurde gänzlich farblos und seine starrblickenden Augen schienen weit aus ihren Höhlen hervorzutreten. Wäre plötzlich ein Todtegehauster vor ihm erschienen, hätte ihn dies nicht mehr erschrecken können, als die Worte des Mädchens. (Fortsetzung folgt.)

haupte bereits stattgefunden habe. Da die Südbahn in betriebsökonomischer Beziehung bekanntlich vortrefflich organisiert ist, auch in commercieller Richtung dem Verkehre möglichst Vorstoß leistet, so wird eine diesfällige Vereinbarung nicht allein den Interessenten der Kärntner Bahn zum Vortheile gereichen, sondern dürfte gegenwärtig auch ein zweckmäßiges Auskunftsmitel sein, der finanziellen Verlegenheit der letztgenannten Unternehmung wirksam zu begegnen. Die Kohlenwerke bleiben nach wie vor im Betriebe der Graz-Kärntner Bergbaugesellschaft.

— **Neue Planeten.** Die Herren Henry in Paris und Palisa in Pola haben fast gleichzeitig im „Widder“ zwei Planeten entdeckt, deren Orte für die Mitternacht des 6. November folgende waren:

Rectascension in Zeit	Nördliche Declination
2 Uhr 32 Minuten	+ 17 Grad 15 Minuten
und 2 Uhr 42 Minuten	+ 15 Grad 20 Minuten.

Der letztere Planet ist von dem in dieser Himmelsgegend wieder aufzufindenden Planeten 142 (Polana) bestimmt verschieden. Falls beide Planeten neu sind, steigt die Anzahl der kleinen Planeten auf 177.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus den slovenischen Blättern.) „Slovenstki Narod“ beschäftigt sich unter anderem auch mit Betrachtungen über den Priester- und Lehrermangel und gelangt zum Schlusse zu folgender Thatsache: „Auch Zirkisten fehlen, viele Notarstellen im Lande sind unbesetzt.“ „Narod“ kann auch richtig (?) sein, er fügt die Bemerkung bei: „Gott sei gedankt, daß die Notare in Krain der slovenischen Sprache mächtig sein müssen, sonst hätten sich für solche erledigte Posten auch schon deutsche Juden gemeldet.“ — „Narod“, die Wahlen in Frankreich besprechend, sagt: „Wir Slovenen, dann die tschechische, kroatische, serbische und die große russische nationale Partei sind vom nationalen Standpunkte für die Sache der Republikaner, da wir für die Zukunft des Slaventhums nur von der französischen Republik etwas Ersprießliches zu erlangen hoffen.“ Der Glaube des „Narod“ an den Gott „Ausland“ und dessen Cultus für die nationalen Götzen in Moskau scheint einen bedeutenden Stoß erlitten zu haben, denn „Narod“ wandert von Moskau und Petersburg nach Paris, um aus den Wunderquellen Frankreichs Stärkung für das gesamte Slaventhum zu schöpfen.

— (Die philharmonische Gesellschaft) eröffnet am Sonntag den 18. d. M. um halb 5 Uhr nachmittags die Serie der statutenmäßigen fünf Saison-Konzerte. Der artistische Leiter dieser Gesellschaft, Herr A. Nedved, war von dem eifrigsten Bestreben durchglüht, ein sehr interessantes Programm zusammenzustellen. Wie wir erfahren, gelangen in dieser Saison nachgenannte Tonwerke zur Aufführung: 1.) für das Orchester: Symphonien von Schubert (C-dur), Beethoven (F-dur); Danse macabre von Saint-Saëns; Serenade Nr. 2 von R. Fuchs (C-dur); Huldigungsmarsch von R. Wagner; Ouverturen zur Oper „Der Vampyr“, von Marschner; „Aladin“, von Reineke; „Phägenia“ von Gluck. 2.) Violinkonzerte von Paganini und Vazini; „Albumblatt“ von Wagner-Wilhelm; Capriccio von F. Schöta. 3.) Oratorium „Paulus“, „Italienisches Liebeslied“ von Engelberg; „Dornröschen“ (Frauenchor), Soli, Declamation, Männerchor. 4.) Konzerte und Solostücke für das Pianoforte von Beethoven, Weber u. s. w. Neben den heimischen Solokräften werden auch fremde, darunter bestrenommierte Künstler, mitwirken, namentlich der Violinvirtuose Herr Richard Schöta aus Graz und die Fräulein v. Körber aus Graz und die hiesige Opernsängerin Sidonie Schipfel. — Das Programm für das erste am Sonntag den 18. d. M. stattfindende Konzert signalisiert folgende Piecen: 1.) F. Marschner: Ouverture zur Oper „Der Vampyr“; 2.) W. Mozart: Arie aus der Oper „Die Zauberflöte“ (Hr. S. Schipfel); 3.) R. Paganini: Erster Satz aus dem ersten Concerte für die Violine und Orchester (Herr R. Schöta); 4.) R. Fuchs: zweite Serenade aus C-dur für Streichinstrumente: a) Allegretto, b) Larghetto, c) Allegro risoluto, d) Finale presto; 5.) A. Thomas: Polonaise aus der Oper „Mignon“ mit Klavierbegleitung (Hr. S. Schipfel); 6.) G. Saint-Saëns: Danse macabre, poème symphonique für das Orchester; 7.) a) Wagner-Wilhelm: „Albumblatt“, b) Fiorillo-

Schöta: „Capriccio“, für die Violine mit Orchester (Herr R. Schöta); 8.) R. Wagner: Huldigungsmarsch für das Orchester. — In der Erwägung, als die Kasse der philharmonischen Gesellschaft im Verlaufe dieses Vereinsjahres bedeutende Auslagen, in erster Reihe für die statutenmäßigen Konzerte im Betrage von 1500 bis 2000 fl., nebst bedeutenden Kosten zum Zwecke der Erhaltung der gesellschaftlichen Musikschule zu bestreiten haben wird, wollen alle in Laibach und Umgebung domicilirenden Musikfreunde sich bestimmen finden, der philharmonischen Gesellschaft in Laibach als unterstützende, beziehungsweise beiträgende Mitglieder sich anzuschließen. Anmeldungen zum Eintritte als Mitglieder dieser Gesellschaft übernimmt Herr R. Karinger (Nathausplatz). Die Gesellschaftsdirection appelliert auch an die in Laibach vorhandenen musikalischen Kräfte, insbesondere an die hiesige junge Damenwelt, mit dem Ersuchen, in die Reihen des Orchesters und des Damenchores gütigst eintreten zu wollen. Es ist ja eine moralische Pflicht, eine Ehrensache für jeden Bewohner Laibachs, mitzuwirken, daß der gute Ruf der alten, berühmten philharmonischen Gesellschaft in Laibach erhalten werde. Möge es der neugewählten Gesellschaftsdirection gelingen, die Zahl der unterstützenden und ausübenden Mitglieder unter ihrer Leitung auf den alten Stand zu erhöhen.

— (Landschaftsphotographien - Ausstellung.) Morgen beginnt die Ausstellung der siebenten Serie, enthaltend Ansichten aus England, Schottland und Scandinavien, namentlich den Buckinghampalast, den Corridor im Windsorpalast, Edinburgh, Schloß Balmoral, Stockholm, Christiania, Upsala, prachtvolle See-Ansichten aus Wales. Fachblätter erklären diese Bilderreihe als eine der gelungensten, reizendsten und entzückendsten.

— (Aus der niederösterreichischen Abvolatenkammer.) Am 12. d. fand im Sitzungssaale der genannten Kammer in Wien die Enthüllung des Porträts des in Wien verstorbenen Kammerpräsidenten Dr. Ferdinand Suppantitsch, Bruders des hiesigen Kammerpräsidenten Herrn Dr. Franz Suppantitsch, in Gegenwart vieler Justizcelebritäten in feierlicher Weise statt.

— (Bierpreise - Ermäßigung.) Die Brauereien in Wien und Umgebung, auch jene in Böhmen, namentlich in Pilsen, haben die Bierpreise herabgesetzt. Ob auch unsere heimischen Brauereien diesem Beispiele folgen werden?

— (Julius Verne's gesamte Schriften) erscheinen nun in einer illustrierten Volks- und Familienausgabe von circa 100 Lieferungen à 25 kr., und machen wir auf den dem heutigen „Laib. Tagblatt“ für die Stadt abonnierten beiliegenden Prospect aufmerksam. — Bestellungen auf dieses Werk übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg in Laibach, woselbst auch die beiden ersten Lieferungen zur geneigten Einsicht aufliegen.

— (Landschaftl. Theater), Laibach, 18. November. Flotows „Martha“ und „Straballa“ üben in unserem Lustentempel magnetische Kraft nicht mehr aus, auf jedem Dache zwitschert bereits Meister Sperling das Lied „von der letzten Rose“, in jeder Familie stimmt eine Novizin der Gesangs-musik den Hymnus „Wie Maria“ an. Die heutige Aufführung der Oper „Martha“ vollzog sich, obgleich die Besetzung der Hauptpartien eine vorzügliche genannt werden muß, obgleich unsere geschätzte Primadonna Frau Frischke den Titelpart in jeder Beziehung meisterhaft ausführte, obgleich der neu engagierte Opernsänger Herr Nikolaus (tiefer Bariton) recht gute Eigenschaften — metallreiche, angenehme, kräftige Stimme, reine Intonation, sicheren Anschlag, deutliche Aussprache, lebhaftes Spiel — den Part des „Pumkei“ mit sehr günstigem Erfolge erledigte, obgleich die Herren Kalmes (Dyonal), Kallier (Tristan) und Hr. Guemer (Nancy) mit Feuer und Fleiß ins Zeug gingen, vor sehr schwach besuchtem Hause. Einige Opern-enthusiasten hielten den gestrigen Abend für geeignet, den ersten Opernkraften — Frau Frischke und Herrn Kalmes — durch Kranz- und Bouquetpenden ihre besondere Anerkennung auszudrücken. Der gemischte Chor, der Chor der Jägerinnen und das Orchester ließen sehr vieles zu wünschen übrig. Wenn Chor und Orchester nicht im Stande sind, die abgeleitete und abgedroschene Oper „Martha“ zu bewältigen, wie werden beide am Gounods „Faust“ sich wagen dürfen?

Morgen gelangt Rosens, des produktiven Bühnendichters, gelungenstes Lustspiel „Sein Einziges“ auf hiesiger Bühne zur ersten Aufführung. Fräulein Anselm, Frau

Dupré-Hasselwander, Fräulein Ruscha Buhe und Frau Ströhl, sowie die Herren Hellwig, Leuthold und Ströhl sind die Träger der Hauptrollen. Da Rosens Lustspiele, wie „Die Mannen“, „Der große Wurf“, „Zitronen“, hier so außerordentlichen Beifall gefunden, wird sicherlich auch „Sein Einziges“ in Wirklichkeit diesen Titel rechtfertigen und als Rosens „Sein Einziges“ ungetheilten Beifall und viele Wiederholungen ernten.

Gemeinde-Umlagen zu Cultuszwecken.

Ein spezieller Fall gab dem österreichischen Verwaltungsgerichtshofe Anlaß, mit einer wichtigen prinzipiellen Entscheidung hervorzutreten. Dieser spezielle Fall ist folgender: In einer Gemeinde Niederösterreich wurde der Beschluß gefaßt, eine neue Kirche zu bauen. Die fragliche Gemeinde übernahm die Deckung der Baukosten und schrieb zu diesem Zwecke eine fünfzigprozentige Umlage auf sämtliche landesfürstlichen Steuern in dieser Gemeinde aus. Der Landesauschuß von Niederösterreich gab zu dieser Umlage seine Zustimmung, der Bau dieser Kirche wurde von seite des bischöflichen Consistoriums und der niederösterreichischen Statthalterei genehmigt und der Gemeinde zur Ausführung dieses Cultuszweckes aus dem Religionsfonds eine Subvention erfolgt. Es handelte sich nun um die Bezahlung der Bau-Auslagen, die Gemeinde schritt zur Einhebung der präliminirten und bewilligten fünfzigprozentigen Umlage. Ein Großgrundbesitzer, der in dieser Gemeinde einen bedeutenden Grundcomplex besitzt, jedoch in einem anderen Pfarrbezirke seinen ständigen Wohnsitz hat, verweigerte die Zahlung der fünfzigprozentigen Gemeinde-Umlage, richtete eine Beschwerdeschrift an den österreichischen Verwaltungsgerichtshof, und dieser erkannte in dem Beschlusse, von dem gesammten direkten Steuer-gulden in der Gemeinde eine fünfzigprozentige Umlage zu Cultuszwecken einzubehalten, ein Gesetzwidrigkeit.

Die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes enthält folgende Kardinalstellen:

„Der Verwaltungsgerichtshof geht von dem Grundsätze aus, daß niemand zur Beitragsleistung für katholische Cultuszwecke aus dem Grunde verhalten werden kann, weil er einer politischen Gemeinde angehört oder in derselben eine Steuer entrichtet, und daß kein autonomes Organ, somit weder eine Gemeindevertretung noch der Landesauschuß, über eine solche Beitragsleistung oder überhaupt über die Art der Bedeckung von Cultusaufgaben der katholischen Kirche zu beschließen hat. Mitglied einer katholischen Pfarrgemeinde ist nur ein Katholik, der im Pfarrsprengel wohnt, und so weit die Pfarrgemeinde ein eigenes Vermögen nicht besitzt und keine anderen kirchlichen Mittel ausreichend vorhanden sind, kann nur eine Umlage auf die Mitglieder der Pfarrgemeinde ausgeschrieben werden, wozu nur die Verwaltungsbehörden berechtigt sind.“

So weit speziell bei Kirchen- und Pfarrhofbaulichkeiten die kirchlichen Mittel und die Leistungen der Patrone nicht ausreichen, sind nur die Mitglieder der Pfarrgemeinde zur Beitragsleistung verpflichtet. Die Vertretungen der politischen Gemeinden haben weder das Recht noch die Pflicht, über die Beitragsleistungen zu katholischen Cultuszwecken zu entscheiden, Auslagen in dieser Richtung zu beschließen oder für die Bedeckung derselben vorzusorgen.

Auslagen für katholische Cultuszwecke dürfen in die Voranschläge und Rechnungen der politischen Gemeinde nicht mehr eingestellt, Verpflichtungen für die Gemeinde nicht übernommen werden, und haben sich die Gemeindevertreter als solche an keiner Verhandlung über Kirchen- und Pfarrhofbauten, überhaupt über kirchliche Zwecke zu betheiligen.

Sollte eine Gemeindevertretung es sich herausnehmen, in dieser Beziehung Verpflichtungen für die Gemeinde zu übernehmen, Beiträge aus dem Gemeindevermögen oder den Gemeinde-Einkünften zuzusichern oder zu leisten, wozu sie nicht aus dem Titel des Patronates verpflichtet ist, so wären jene Mitglieder der Gemeindevertretung, welche hiezu mitgewirkt haben, der Gemeinde mit ihrem Vermögen haftbar.“

Diese wichtige Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes ist von unendlicher Tragweite, trägt den Stempel der Gerechtigkeit und zerhaut endlich, nach nahezu dreißigjähriger ungerecht gepflogener Praxis, den gordischen Knoten, mit welchem das alte Hofdecret vom 22. Mai 1806

Für die Redaction verantwortlich: Franz W. Müller.